

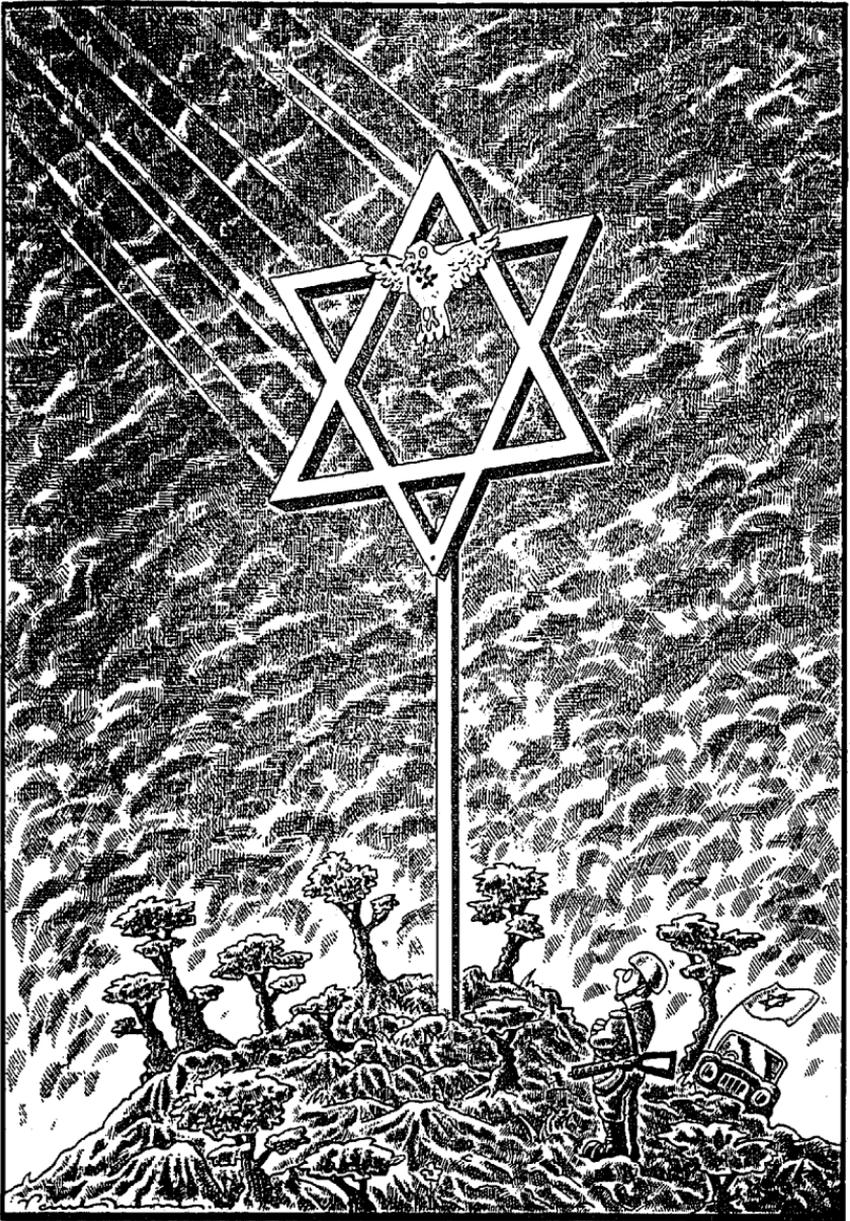
Das heilige Mirakel

Ein Spiel vom Gnadenwunder zu Deggendorf

Winfried Frey, Frankfurt am Main

Eine der schlimmsten antiisraelischen Karikaturen der letzten Jahre erschien am 19. Oktober 1990 in der englischen Satirezeitschrift PUNCH (s. Abb.). Der Zeichner wollte den Lesern des Blattes mitteilen, die Politik Israels sei eine Wiederholung der Kreuzigung Jesu auf Golgotha, nur daß nun nicht mehr der Messias der Christen gekreuzigt werde, sondern der Friede in Gestalt der Taube. Das Kreuz, das Marterinstrument der Römer gegen Aufständische, ist ersetzt durch das Symbol jüdischer Identität, das Magen David, den Schild Davids, vulgo 'Davidstern' genannt, seit 1949 als Emblem im Wappen und Siegel Israels. Aber: das Magen David war und ist auch das Malzeichen, das Antisemiten den Juden und dem Judentum angeheftet haben. Das hat der Zeichner gewußt, und er hat diese zwingende doppelte Assoziation bewußt eingesetzt: das Zeichen der israelischen Identität als Stigma des 'Menschenfeindes'. Er hat noch mehr getan. Die ge'kreuzigte' Taube trägt einen Ölzweig im Schnabel. Damit ist sie gekennzeichnet als die Botin, die Noah (Gen. 8, 10 ff.) nach 47 Tagen der Sintflut aussandte und die bei ihrer Rückkehr einen Ölzweig im Schnabel hatte zum Zeichen, daß die Sintflut, die Strafe Gottes für die Bosheit der Menschen (Gen. 6, 5-8), zu Ende war. Damit ist der Vorwurf des Zeichners komplett: Israel verhindere mit seiner Politik die Errettung der Menschheit, den Friedensbund Gottes mit den Menschen (Gen. 9), säkularisiert: den Weltfrieden. Die Strahlen von links oben symbolisieren jene letzten der Sonne, bevor sie sich bei Jesu Tod verfinsterte (Lk 23, 45). Und die Figur des israelischen Soldaten, dessen Jeep auf dem Kalvarienberg parkt, steht wie die Juden und die römischen Soldaten bei spätmittelalterlichen Kreuzigungsdarstellungen auf der heraldisch linken Seite, auf der Seite der Bösen. Die im 'Alten' wie im 'Neuen Testament' der Christen aufgezeichnete Heilsgeschichte der Menschheit wird zum Zeugnis wider den Staat Israel,¹ indem der Karikaturist ihre anti-

1 Wie immer man die Politik des Staates Israel beurteilen mochte und mag –



Abgedruckt mit freundlicher Erlaubnis von PUNCH Ltd.

jüdische Interpretation aufnimmt und politisch wendet. Diese Diffamationstechnik ist der christlichen Exegese seit Origenes und anderen Kirchenvätern inhärent.² Man darf annehmen, daß der Zeichner des PUNCH kein Theologe ist oder war, man darf auch annehmen, daß er für seine Karikatur nicht erst lange in Büchern und Lexika nachsehen mußte, wie er denn die Politik Israels am trefflichsten verdammen könnte, daher liegt der Schluß nahe, daß ihm die Vorstellung des 'jüdischen Gottesmordes' und die daran anschließende Tradition der christlichen Judenfeindschaft so selbstverständlich war, wie er es bei seinem Publikum auch voraussetzte.

Daß 'die' Juden 'die' Christen haßten, Gottesmörder und Menschenfeinde seien, ist tief im Bewußtsein vieler gläubiger Christen verankert – und auch im Bewußtsein vieler, die gar nicht mehr wissen (wollen), wie sehr die christliche antijüdische Tradition ihr Bewußtsein geprägt hat.

Immer wieder haben lokale wie regionale Traditionen und ihre Propagandisten, Träger und Nutznießer in Erinnerung an angebliche jüdische Ritualmorde und Hostienfrevel³ dieses Syndrom von antijüdischem

hier hat nicht die politische Kritik die Zeichenfeder geführt, sondern dumpfes antijüdisches Ressentiment.

- 2 Vgl. Heinz Schreckenberg: Die christlichen Adversus-Judaeos-Texte und ihr literarisches und historisches Umfeld (1.-11. Jh.). 3. erw. Aufl., Frankfurt a.M. u.a. 1995 (= Europ. Hochschulschriften: Reihe 23, Theologie, Bd 172). – Ders.: Die christlichen Adversus-Judaeos-Texte (11.-13. Jh.). Mit einer Ikonographie des Judenthemas bis zum 4. Laterankonzil. 2., veränd. Auflage, Frankfurt a.M. u.a. 1991 (= Europ. Hochschulschriften: Reihe 23, Theologie, Bd 335). – Ders.: Die christlichen Adversus-Judaeos-Texte und ihr literarisches und historisches Umfeld (13.-20. Jh.). Frankfurt a.M. u.a. 1994 (= Europ. Hochschulschriften: Reihe 23, Theologie, Bd 497).
- 3 Vgl. František Graus: Pest – Geißler – Judenmorde. Das 14. Jahrhundert als Krisenzeit. Göttingen 1987 (= Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 86), S. 282-298. (Dort auch zum Zusammenhang mit dem Gottesmordvorwurf). – Friedrich Lotter: Hostienfrevelvorwurf und Blutwunderfälschung bei den Judenverfolgungen von 1298 („Rintfleisch“) und 1336-1338 („Armleder“). In: Fälschungen im Mittelalter, Teil V: Fingierte Briefe, Frömmigkeit und Fälschung, Realienfälschungen. Hannover 1988 (MGH, Schriften, Bd 33, V), S. 533-583. – Alan Dundes (Hg.): The Blood Libel Legend. A Casebook in Anti-Semitic Folklore. Madison, Wisconsin 1911 – Rainer Erb (Hg.): Die Legende vom Ritualmord. Zur Geschichte der Blutbeschuldigung gegen Juden. Berlin 1993 (= Dokumente, Texte, Materialien, veröff.

Denken und Fühlen, das anfällig machte für antisemitische Propaganda, bewahrt und nach Kräften verstärkt und erneuert.

Ein bekanntes Beispiel ist die sogenannte 'Deggendorfer Gnad', die seit dem 14. Jahrhundert im niederbayrischen Deggendorf gefeiert wurde, und die erst 1992 nach über 200-jährigen Auseinandersetzungen durch ein Hirtenwort des Bischofs von Regensburg „an die Katholiken in Deggendorf“ beendet wurde. Dieser Wallfahrt lag die Überlieferung zu Grunde, die Deggendorfer Juden hätten 1338 einen Hostienfrevl begangen und seien deswegen von den Deggendorfer Bürgern und dem herzoglichen Richter erschlagen worden.⁴ Zum Gedächtnis an die Untat (sc. der Juden!) und an die wunderbare Errettung der Hostien sei die Wallfahrtskirche zum Heiligen Grab in Deggendorf erbaut worden.⁵

Der Pogrom in Deggendorf gehört mit einer ganzen Reihe anderer (darunter auch in Pulkau, Retz und Drosendorf)⁶ zu den Spätfolgen zweier großer Judenverfolgungen, die als Reaktion von Christen auf angebliche Hostienfrevl von Juden ausgegeben wurden: die sogenannten Rintfleischverfolgungen 1298⁷ und die sogenannten Armlieverfolgungen⁸ 1336-1338.

vom Zentrum für Antisemitismusforschung der TU Berlin, Bd 6). – Zu einem Fall, der jüngst Furore gemacht hat: Judenstein. Das Ende einer Legende. Hg. von der Diözese Innsbruck. O.J. (1995).

- 4 Die Grundform dieser Legende, die zuerst in Paris erzählt wurde, sich aber bald und vor allem in Deutschland ausgebreitet hat, ist dargestellt von Lotter, Hostienfrevlvorwurf, S. 536-538. – Zum landesgeschichtlichen Zusammenhang vgl. Josef Kirmeier: Die Juden und andere Randgruppen. Zur Frage der Randständigkeit im mittelalterlichen Landshut. Landshut 1988 (= Sonderveröffentlichung des Historischen Vereins für Niederbayern).
- 5 Die Geschichte der Wallfahrt ist in hervorragender Weise dokumentiert durch Manfred Eder: Die 'Deggendorfer Gnad'. Entstehung und Entwicklung einer Hostienwallfahrt im Kontext von Theologie und Geschichte. Deggendorf 1992. – Vgl. auch die ältere Darstellung von S. Michael Westerholz: Da wurden die Juden erschlagen. Zur Geschichte der Juden im Landkreis Deggendorf. O.O. und Jahr (Passau 1986).
- 6 Unser Jubilar weiß, warum ich diese Orte nenne!
- 7 Nach Lotter, Hostienfrevlvorwurf, S. 551, „dürfte eine Zahl von ca. 5000 Opfern [...] nicht zu hoch angesetzt sein“.
- 8 Ebda, S. 564, spricht Lotter von „insgesamt 6000 Opfern“. – Zu beiden Verfolgungen vgl. auch Graus, a.a.O., und Eder, 'Gnad', S. 78-90.

Wie an vielen Orten, an denen während dieser Verfolgungen 'Hostienwunder' geschahen, wurde auch in Deggendorf diese antijüdische Tradition über die Jahrhunderte aufrechterhalten und durch das Vorzeigen der 'Mirakelhostien' und anderer 'Reliquien' bei der jährlichen Wallfahrt (die zu den großen bayrischen gehörte)⁹ als wahr bekräftigt, obwohl die Wundererzählung erst gegen Ende des 14. Jahrhunderts aufkam und eine nachträgliche Legitimation der Judenschlacht darstellte.

Was die Juden mit den Hostien gemacht haben sollten, das wurde noch bis 1960 in einem seit 1879 immer wieder aufgelegten und 'verbesserten' „Gnadenbüchlein“¹⁰ erzählt und mit Bildern nach Vorlagen aus dem 18. Jahrhundert illustriert. Die Sakralisierung der antijüdischen Legende wird noch deutlicher in einer „Litaney Zu dem hochheiligsten Miraculosischen Sacrament zu Deggendorff“, die wohl vom Anfang des 18. Jahrhunderts stammt und seit 1748 auch im Druck (zur Verbreitung unter den Wallfahrern) nachweisbar ist.¹¹ Die die Legende betreffenden Fürbitten lauten darin:

Hochheiligstes Miraculosisches Sacrament,

- Von einer Christin denen Gottlosen Juden um ein versetztes Kleyd verkauft, Erbarme dich unser.
- Von denen böshafften Juden mit einer Ahl bis auf das Blut durchstochen, Erbarme dich unser.
- Von den Tyrannischen Juden bis auf das Blut mit spitzigen Dörnern zerkratzt, Erbarme dich unser.
- Von den Schalkhaftigsten Juden in einen Bachoffen zu verbrennen geworffen, aber unverletzt gebliben, Erbarme dich unser.
- Von den verblendten Juden mit Hämmer auf einem Schmidts Amboß geschlagen, Erbarme dich unser.
- Von denen hartnäckigen Juden vermeßner Weiß, aber unvermögend zu Niessen gesinnet, Erbarme dich unser. [...]
- Welches du dich wunderbarerlicher Weiß durch ein hellen Glantz selbstentdecktet, Erbarme dich unser.
- Von einer andächtigen Burgerschafft zu Deggendorff mit Helden-Muth defendirt. Wunderbarlich erhebt, Erbarme dich unser.

9 Vgl. die Karte bei Eder, 'Gnad', S. 604.

10 Mir lag vor: Geschichtliche Nachrichten über die hl. Hostien in der Grabkirche zu Deggendorf. Zusammengestellt von P. Benedikt Braunmüller, O.S.B. Neu bearbeitet von P. Wilhelm Fink, O.S.B., Metten. Deggendorf 1933. - Fischel Libermann danke ich für die Überlassung des Bändchens.

11 Eder, 'Gnad', S. 608-610.

- Einer gantzen Gemeine nach ausgestandener Marter unverletzt gezeigt,
Erbarme dich unser.¹²

Es wäre ein Wunder gewesen, wenn diese Legende nicht auch in der Neuzeit schriftstellerische und dramatische Talente auf den Plan gerufen hätte. Eder berichtet von einer „Comedy“ (1638) und von einem Drama (1833). Beider Texte sind nicht überliefert. Überliefert ist ein blutrünstiges Drama aus der Zeit um 1800, von dem aber verifizierbare Aufführungsbelege fehlen.¹³ Von 1922 bis 1924 wurde in Deggendorf mehrfach „ein romantisches Schaustück aus Deggendorfs Vergangenheit“ aufgeführt, von dem aber der Text fehlt.¹⁴ Der Autor Karl Nestler brachte die Deggendorfer Legende aber wohl allzu bombastisch auf die Bühne, was dazu führte, daß man sich 1925 im Stadtrat um einen Dichter für ein richtiges „Weihfestspiel“ bemühte. Der gesuchte Autor war bald gefunden. In einer Vorschau auf das „zweite Festspieljahr“ 1926 berichtet der Deggendorfer Bürgermeister seinem Diözesanbischof mit offenkundigem Stolz:

Seit nahezu 600 Jahren feiert die *Stadt Deggendorf* die Erinnerung an den Hostienfrevl, den damals ein übermütiges Judenvolk begangen hat. Tausende von Gläubigen eilen alljährlich zur ‘Gnad’, die in den Tagen vom 29. September bis 4. Oktober in feierlicher Weise begangen wird. Der Wunsch weiter Kreise, die Ereignisse 1337 in einem historischen Festspiele an Gläubige zu vermitteln und vorzuführen, ist glücklicherweise in Erfüllung gegangen. Der in Bayern und darüber hinaus als Heimatdichter vielbekannte Benediktiner, Hochwürdiger *Herr Pater Gallus Ritter von Metten*, hat das Festspiel ‘Das heilige Mirakel’ in einem Werke von ganz

12 Einem ‘freigesinnten’ Pfarrer Deggendorfs, der solche Auswüchse verhindern wollte, wurde 1793 eine Litanei-Parodie gewidmet, in der er als „von der Höll geschickter Tempelstürzer“, als „Zuflucht der Juden“ und „falscher Judasbruder“ diffamiert wurde (Eder, ‘Gnad’, S. 629-631). Auch dies eine seit dem Mittelalter bekannte Stereotyp-Reaktion.

13 Eder, ‘Gnad’, S. 547.

14 Eder, ebda, S. 547 f. – Die Erinnerung an den angeblichen Hostienfrevl war rechtzeitig durch einen Roman erneuert und wachgehalten worden, der zunächst 1921/22 im ‘Deggendorfer Donauboten’ in Fortsetzungen abgedruckt worden war: „Der Vehmalk“ von Adalbert von Kirchberg (Pseud. für Adalbert Pletl). Obwohl „in hohem Maße von antijüdischen Klischees und Verbalinjurien durchsetzt“, wurde der Roman mehrfach aufgelegt, zum letzten Mal 1955. Der Verlag warb für die Neuauflage mit der Versicherung, das Werk sei „bestens geeignet [...] für Pfarr-, Volks- und Schulbüchereien sowie den heimatkundlichen Unterricht“. Ebda, S. 571.

hervorragender Gediegenheit verfasst, [...] Die 1. Aufführung des Fest-spieles bei der heiligen Gnadenzeit des Vorjahres hat in hohen und höch-sten Kreisen volle Anerkennung gefunden. Die kirchliche Verehrung des heiligen Mirakels während der heiligen Gnadenzeit hat durch das Fest-spiel noch die nötige Weihe erhalten.¹⁵

Es ist das offenkundige, von ein paar widerspenstigen Sozialdemokra-ten im Deggendorfer Stadtrat kaum gestörte¹⁶ Einverständnis aller welt-lichen wie geistlichen Institutionen und ihrer Repräsentanten,¹⁷ die dies-es Spiel und seine Funktion als beispielhaft für viele andere solcher Spiele¹⁸ und der von ihnen aufrechterhaltenen Traditionen erscheinen läßt.¹⁹ Es dürfte sich also lohnen, den Text, der dieses Einverständnis ausdrückt, genauer anzusehen. Da der Text weitgehend unbekannt und auch nicht in jeder Bibliothek vorhanden sein dürfte, wähle ich den Weg der beschreibenden Inhaltsanalyse.

15 Zitiert nach Eder, 'Gnad', S. 555 f. – Pater Ritter (1865-1950) war seit seiner Jugendzeit im Benediktinerkloster Metten theaterbegeistert. Er, ein literari-scher Autodidakt, schrieb (soweit man heute noch weiß) elf Stücke, von Fest-spielen für einige Orte um Deggendorf bis zum heiteren Heimatspiel. Eder ('Gnad', S. 549, Anm. 397) betont, daß die Antijudaismen Ritters „in der Einstellung des Autors, nicht im jeweiligen Stoff begründet“ seien. Dennoch hat es Versuche gegeben, den Autor nach 1945 als Opfer der Nationalsoziali-sten und als 'Waldpfarrer' und Klausner zu stilisieren. Vgl. Eder, S. 547, Anm. 387. Dies jedoch zu Unrecht, wie Eder am 9.1.1996 brieflich mitteilte: „[...] wie ich mittlerweile vom Archivar des Klosters Metten weiß, war Ritter nie-mals in einem Konzentrationslager und auch sein angebliches Einsiedlerle-ben ist nur cum grano salis zu verstehen.“

16 Vgl. Eder, 'Gnad', S. 550.

17 Zum überwältigenden Erfolg der Aufführungen (der bischöfliche Sekretär Poll schrieb im Oktober 1926 von einem 'grandiosen' Spiel, das den Zuschauern „vier Stunden höchsten und heiligsten Genusses“ beschert habe) vgl. Eder, 'Gnad', S. 550-558, das Zitat S. 557.

18 Auch in Rinn gab es eine solche Spieltradition, die bis in die fünfziger Jahre des 20. Jahrhunderts fortgeführt wurde! Vgl. Judenstein, S. 45-72. – Zur Ein-bettung dieser Spieltradition in die Tiroler Volksfrömmigkeit vgl. Michael Langer: Zwischen Vorurteil und Aggression. Zum Judenbild in der deutsch-sprachigen katholischen Volksbildung des 19. Jahrhunderts. Freiburg u.a. 1994, Teil III, Kap. 4.

19 Das Spiel und seine aufwendigen Aufführungen gehören auch schon zu den mehrfach wiederholten Versuchen in den späten zwanziger Jahren, das erlah-mende Interesse an der Wallfahrt wieder aufleben zu lassen, um der heimi-schen Wirtschaft aufzuhelfen. Vgl. Eder, 'Gnad', S. 463 und 550.

Bei der Uraufführung am 27. September 1925 sprach der Spielleiter den folgenden, nicht ins Textheft²⁰ aufgenommenen Prolog des Weihefestspiieldichters:

Seid begrüßt Bürger und Ihr frommen Pilgerscharen,
Die Vaterbrauch treu wieder zur Gnadenstadt gefahren,
Zum hochheiligen Mirakel, der Gnadenquelle,
Die seit Urvätertagen fließt allhier zur Stelle! –
Von dem Gnadenwunder, das sich in Kaiser Ludwig des Bayern Tagen
In unserer guten Stadt Deggendorf zugetragen,
Von dem uralte Lieder, Bilder, Schriften, Steine singen und sagen,
Von dem weit in's Land, in's Reich, in die Erdenrunde
Gedrunge die staunende, gottfrohe Kunde,
Sollt Ihr in frommem Spiele vernehmen zur Stunde!
Wie weiland vor bald sechshundert Jahren
Allhier des Heilandes Huld erfahren
Fromme und Sünder, Weib und Mann,
Wie Christi Liebesmacht sprengte Satans Bann,
Soll bildhaft zu neuem Leben erstahn.
Ihr sollt es im Schauspiel schauen, erleben!
Schaut in Andacht die Gestalten, die Euch umschweben! –
Herr! Woll' uns Deinen Segen geben!²¹

Die Bürger einer Provinzstadt stellen diese und damit sich selbst als weltbedeutend dar wegen des darin geschehenen 'Wunders' und sie verweisen nachdrücklich auf die sechshundertjährige Tradition und auf deren Zeugen, die diese beanspruchte Weltgeltung verbürgen sollen: Lieder, Bilder, Schriften, Steine. So bemüht hergestellte Identität und Geltung fordert Legitimierung und Abgrenzung. Und so wird denn im Prolog auch schon der dualistische Tenor des Spieles vorgegeben: die Ortslegende wird überhöht zum welt- und heilsgeschichtlichen Kampf des Lichtes gegen die Finsternis, zum Kampf Satans gegen Christus.

Die erste Szene gehört Luzifer persönlich, der in leuchtend rotem Gewand auf der Bühne erscheint und als Widersacher Gottes und des Erzengels Michael, als Bezweifler der Transsubstantiation – und als Feind

20 Gallus Ritter O.S.B.: Das Heilige Mirakel. Ein Spiel vom Gnadenwunder zu Deggendorf. Musik von Max Kanzlsperger. Metten 1926. – Auf S. 2 findet sich das 'Imprimatur' des Regensburger Generalvikars Schleglmann.

21 Eder, 'Gnad', S. 553 f., Anm. 416.

Deggendorfs seit Christi Erdentagen (!) auftritt: als die Verkörperung des und der Anderen schlechthin.²²

[...] ich, Luzifer, neuerdings Fehde ansag
dir, Michael, und ha, deinen Lieben.
Diesmal Fehde, die lodernnd entbrennt
um ein Höchstes, um euer Altarsakrament.
Daß ich es thronend finden muß,
triumphierend, wo immer nur irrt mein Fuß,
in dieser Zeit wie nie zuvor!
Steigt jetzt die Sonne zum Mittag empor?
Ha, Satansgeißel, Teufelsscheuche
sind diese neuen Feste und Bräuche:
Fronleichnamfest, Tabernakelwacht,
Monstranz, Prozessionen mit Gottestracht,
Weihrauch und Blumenwerk und Lichtepracht!
Natürlich, du tugendsam Deggendorf,
von je mir verhaßt wie Brand und Schorf,
du darfst nicht fehlen im Narrenreigen,
mußt doch auch deine Frummheit zeigen [...]
Als ich damals in der Oelbergsnacht
knirschend muß schaun, wie das Sakrament
durch Zeiten und Zonen ans Weltenend
als Weltsonne wandelt im Triumph,
da sah ich neidvoll, ohnmächtig dumpf
dies Deggendorf eine Gnadenstadt werden,
begnadet wie nicht viele auf Erden.
Soll das zur Stund in Erfüllung gehn
jetzt, wo der Mirakel so manche geschehn?
Nein, nein, das Fähnlein muß sich drehn!
Zornsturm soll Gnad und Heil verwehn,
soll wie Jerusalem dir ergehn,
alldieweilen allhier eine Schandtät geschehn,
wie sie nicht Kalvaria und Kartag gesehn [...] (S. 6 f.)

Noch sind die Juden nicht auf der Bühne, sie sind noch nicht einmal genannt, und schon sind sie vor einem Publikum, das die Legende ja kennt und das sich anschickt, zwei Tage später die 'Gnad' zu feiern, als Werkzeuge des Teufels, als die Gottesmörder auf Golgotha und Voll-

22 Es bedurfte in und vor einer katholischen Gemeinde keines Hinweises auf die eschatologische Bedeutung dieser Konstellation. Vgl. Apk. 12.

bringer einer kommenden Tat stigmatisiert, die schlimmer sei als der Deizid!²³

Nun tritt der Erzengel Michael „aus dem Portal seiner [Deggendorfer] Kapelle lichtumflossen“ (S. 7), der die Stadt Deggendorf unter seinen Schutz stellt, sie „zu einem neuen Sion“ (S. 10) machen will und die ganze Stadt zum Kampf aufruft:

Hörst du die Morgenglocken?

Sie künden Kampf und künden Siegfrohlocken.

Sie künden Sieg des Lichtes ob der Nacht,

der Heilandsliebe ob der Hölle Macht. (S. 10)

Damit ist schon am Anfang des Spiels deutlich gemacht, daß die Juden 'der Hölle Macht' zugeordnet werden, ihre Verfolgung und Ermordung aber zur 'Heilandsliebe' gezählt wird und von dort ihre Legitimation erhält. Gallus Ritter erhöht die Spannung noch, indem er retardierende Elemente einbaut. Die in der schon zitierten Litanei erwähnte Christin wird nicht etwa von den Juden beauftragt, Hostien zu stehlen. Sie hat schon einige beiseite getan (und in der Michaelskapelle versteckt), weil sie als 'bogumilische Ketzlerin'²⁴ die Hostien nicht essen konnte: ein

23 Eine enge Paarung Judentum – Teufel (sie geht in der christlichen Tradition auf Jh 8,44 zurück; zur heutigen theologischen Diskussion der Stelle vgl. Felix Porsch: 'Ihr habt den Teufel zum Vater' [Joh 8,44]. In: Bibel und Kirche, 44. Jg., 2. Quartal 1989, S. 50-57) bringt auch das 1933 von Pfarrer Bernhard Michael Steinmetz geschriebene, am 24. Juli 1933 innerhalb des offiziellen Kulturprogramms der Trierer Hl. Rock-Ausstellung im Stadttheater Trier uraufgeführte „Trierer Spiel vom Heiligen Rock“ auf die Bühne: 'Teufel' und 'Synagoge' begleiten mit z.T. hämischen Kommentaren das Schicksal der Reliquie – und wollen sie zum Schluß gar verbrennen. Das erfolgreiche, noch 1950 wiedergespielte Stück wurde 1996 (mit der Begründung: „Der Text ist vor der Judenvernichtung des 3. Reiches entstanden“, S. 81) im selben Paulinus-Verlag in Trier wieder aufgelegt (und nach Protesten vor allem von jüdischer Seite wieder zurückgezogen), in dem es zuerst erschienen war! – Eine ähnliche, auf das Original zurückgehende Paarung Teufel – Juden (vgl. den Artikel über das 'Alsfelder Passionsspiel' in VL²1, Sp. 264) bringt auch noch das Marionettenspiel auf die Bühne, das am Karfreitag 1977 im Fernsehprogramm des Hessischen Rundfunks gezeigt wurde! (Die Alsfelder Passion 1517. Ein Marionettenbuch von Alwin Michael Rueffer. Königstein i.Ts. 1978).

24 Ob der Autor auch hier Kenntnisse seiner Zuschauer voraussetzen konnte oder ob er die Bezeichnung nur wegen ihrer abschreckenden Fremdheit wählte, wird nicht deutlich. – Zu den Bogomilen vgl. den Artikel im Lexikon des Mittelalters, Bd II, Sp.328-332.

erstes Hostienwunder vor dem Hostienfrevel.²⁵ Und diese Hostien, obwohl seit Jahren „an modrigem Ort“ (S. 17) aufbewahrt, veränderten sich nicht: das zweite Hostienwunder vor dem Hostienfrevel.

Nun treten zum ersten Mal Juden im Stück auf, drei „Judenjunker“ (S. 21): Micha, Simon, Levi. Laut Regieanweisung sollen sie so aussehen: „tänzeln, stutzerhaft, aber nach jüdischer Kleiderordnung mit Spitzhüten“ (S. 21).²⁶ Simon wird sogleich als Sohn eines jüdischen Wucherers vorgestellt (Micha: „Gut Geld um lumpige sechzig Prozent.“ – Simon: „Und das schelten sie Wucher noch am End.“ – Levi: „Am End! Sind alle schon am End.“ S. 22),²⁷ Micha als Zweifler am Altarsakrament („Gott, gebannt in Passahbrot – allerstärkste Magie! S. 22), Levi als Christenhasser, immer bereit, „ändern Aerger“ zu „schaffen“ (S. 23). Das nützt der Teufel beim Auftreten des Primizianten (dessen Segen der Volksglaube eine besondere Dignität zusprach) aus: Unmittelbar nachdem dessen gelähmte Schwester durch den Segen mit seiner „schimmernde(n), (der) chrysamsmelzverklärte(n) Priesterhand“ (S. 26) geheilt wurde (das dritte Wunder vor dem Frevel, alle drei sollen das Ungeheuerliche der vom Teufel gelenkten ‘jüdischen Tat’ bühnenwirksam verstärken!), ist eine Explosion zu hören. Nach einem „Augenblick starren Schreckens“ sind „Tumultrufe“ (S. 26) zu hören:

VIELE	Was war das – Stank! Höllbrodem! Schwefel!
ERSTER	Das schuf der Teufel!
ZWEITER	Hexenfrevel!
DRITTER	Ha, seht, dort – Juden! Dort die Juden!
VIELE	Wo, wo?
ERSTER	Dort bei den Lebzelterbuden.
VIELE	Ha, diesmal, diesmal müssen sie bluten.
ZWEITER	Den Priester wollten sie ermorden

25 Eine ähnliche Legende (allerdings über einen Juden) erzählt schon Gezo von Tortona im 10. Jhd. Vgl. Heinz Schreckenber: Die christlichen Adversus-Judaeos-Texte und ihr literarisches und historisches Umfeld (1.-11. Jh.), S. 537.

26 In der Presse wurde nach der Uraufführung die Darstellung der „geradezu als ‘echt’ erscheinenden Juden“ gelobt; Eder, ‘Gnad’, S. 551. – Vgl. die Abbildungen ebda und S. 554. Es ist auffällig, wie sich uralte ikonographische Muster selbst noch in diesen Aufnahmen durchsetzen: Wie in mittelalterlichen Darstellungen des Weltgerichts werden die ‘Guten’ (hier: die Christen) mit der Ordnung identifiziert, die ‘Bösen’ (hier: die Juden) dem Chaos zugeordnet.

27 Zum Problem des ‘jüdischen Wuchers’ vgl. Johannes Heil und Bernd Wacker (Hg.): Shylock? Zinsverbote und Geldverleih in jüdischer und christlicher Tradition. München 1997.

DRITTER Die Judasbrut, die Teufelshorden.

ERSTER Das ist der Bubenstücke größtes.

ZWEITER

Und das letzt!

Jetzt wird dem Frevelmut ein Ziel gesetzt.

Die drei Judenjunker werden von Schildknechten gefesselt durch die Menge geführt; diese nimmt drohende Haltung an.

ERSTER Recht so, Schildknechte, packt sie bei der Wurz! (S. 26 f.)

Der Rat tritt zusammen und beschließt (Niederlage für den Teufel!), die Prozession trotz des Zwischenfalls abhalten zu lassen. Und er beschließt, 'die Juden' Deggendorfs für ihren 'überfrehen Judenstreich' zu bestrafen: „[...] weil er Heiliges lästerlich verhöhnt,/ sei dieser Frevel sonderlich gepönt.“ (S. 31) Der Bürgermeister läßt die Juden vorführen. Der erste Schildknecht: „Der gelbe Rattenkönig Jud – herein!“ (S. 31) Mit dem beglaubigenden und gleichzeitig Abscheu erregenden Naturbild des 'Rattenkönigs'²⁸ wird die Judengemeinde als verschworenes und gefährliches Kollektiv auf die Bühne gebracht. Die Regieanweisung dazu lautet: „Gelächter im Volk; die Juden drängen sich einer hinter dem anderen herein, voran der Goldschmied, zuletzt der greise Rabbi. Sie treten teils stolz und trotzig, teils demütig schleichend auf; der Rabbi ernst, gemessen, traurig.“ (S. 31)

Die Szene wird zum Tribunal, zunächst zu einem grotesken: die Juden werfen den Christen vor, ihnen kürzlich ein Schwein in die Synagoge getrieben zu haben. So nebensächlich das scheinen mag: es ist eine Allusion auf das alte Diffamierungsbild der 'Judensau'.²⁹ Dann aber wird der Vorwurf der Brunnenvergiftung erhoben, was zum Ausbruch des Volkszorns führt: „Giftmischer! Brunnenvergifter! Brand-

28 Zur Tradition und Funktion solcher Tiermetaphern in der antijüdischen Propaganda vgl. Rainer Erb und Werner Bergmann: Die Nachtseite der Judenemanzipation. Der Widerstand gegen die Integration der Juden in Deutschland 1780-1860. Berlin 1989, S. 198-210. – „Rattenkönig heißt eigentl. die Erscheinung, wenn mehrere Ratten, mit den Schwänzen verfilzt, aneinanderhängen; bildl.: eine ganze Menge von Fehlern, Mißverständnissen und dgl., die sonst nur vereinzelt auftreten.“ Lutz Röhrich: Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten. 4. Aufl. der Taschenbuchausgabe. Freiburg/Brsg. 1986, Lemma 'Ratte'.

29 Vgl. die noch immer grundlegende Darstellung von Isaiah Shachar: The judensau. A Medieval Anti-jewish Motiv and his History. London 1974. – Zum Kontext und zum Weiterwirken des Motivs: Stefan Rohrbacher und Michael Schmidt: Judenbilder. Kulturgeschichte antijüdischer Mythen und antisemitischer Vorurteile. Reinbek bei Hamburg 1991 (Register).

stifter! Bann und Acht!“ (S. 33), ruft die Menge. Die Entgegnung der Juden, es gebe natürliche Ursachen von Krankheiten und Feuersbrünsten, werden von einem Ratsherrn barsch und mit deutlich nationalistischem Unterton zurückgewiesen:

DRITTER RATSHERR

Ach was, ich rede deutsch und sag es offen:
wer besser euer Moses im Nilschlamm ersoffen
und Abram, Isaak und Jakob dazu,
dann hätte die Welt vor euch Judenpack Ruh.

AARON Und euer Messias, Herr Jeschuah,
der wäre dann ja auch nicht da.
Nicht Petrus und Paulus –

DRITTER RATSHERR einfallend

Und Iskarioth nicht.

Hätt leicht manch Ding ein ander Gesicht,
wär der Herr in deutschen Landen geboren,
hätte sich Deutsche zu Jüngern erkoren.

MARDOCHAI

Gott! Deggendorfer sicherlich nicht!

ZUNFTMEISTER

Was sagt er, die Gurkennase, der Wicht? (S. 33 f.)

Der Lokalpatriotismus des Spiels wird hier mit dem Nationalismus verbunden und auf 'Weltformat' gebracht. So wird denn der Urteilspruch des Bürgermeisters zu einem des Weltenrichters. Und folgerichtig wird das Urteil, das zunächst auf Sachstrafe lautet (drei Pfund Gold und sieben Pfund Juwelen „zu verwenden auf eine Prachtmonstranz“, S. 34), nach einer Invektive Aarons, Dans und Mordechais gegen den Primizianten kassiert und durch ein diskriminierendes ersetzt:

BÜRGERMEISTER

Nein, höret anderen Spruch, Spruch, der gebührt!
Wenn morgen unser Herr vorüberzieht
an eurer Gasse; vorn am Eingang kniet
Der Rabbi – Haupt im Staub, im Arm die Thora
Hör es! Hör es! Verruchte Rotte Korah!³⁰
Mit ihm ihr Juden alle, alle! Wer es wagt

30 Das 'Schema Jisrael', das Zentrum jüdischer Identität, wird hier mit einer Anspielung auf die Strafe für die gottlosen Auführer der Rotte Korah (4 Moses 16) amalgamiert, um die Juden als Verdammte *wegen* ihres Glaubens zu stigmatisieren.

das Haupt zu heben, solang Glöcklein klingen,
dem wird es Meister Hans zu Boden zwingen.
RABBI Herr, Gnade! Solches könnet ihr nicht wollen,
eh wird mein greises Haupt wohl vorm Schwert im Staube rollen.
(S. 35)

Mit diesem Urteil sollen die Juden nicht mehr am Beutel, sondern in ihrer religiösen Existenz getroffen werden. Vergeblich begehren sie auf. Doch dabei läßt der Autor Ritter den Juden Aaron ein Argument vorbringen, das die Wahrheit der meisten Pogrome enthält: „Der tiefste Grund für ihren wilden Haß/ liegt in der Tiefe unserer Truhen: daß/ Schuldbriefe wir verwahren.“ (S. 36) Dem setzt der Propst aber sofort seine die Judenfeindschaft religiös begründende Ansicht entgegen, und man wird annehmen dürfen, auch die des Autors, gespeist aus einer langen, auf Augustinus zurückgehenden Tradition:

Der tiefste Grund zu allem Haß
der liegt im sündigen Blut und daß
man fortfährt die Liebe ans Kreuz zu schlagen.
Das ists, was füglich Gott wir klagen.
Solang nicht jene Liebe siegt,
die sich für alle ans Kreuz gebunden,
solang nicht Satan überwunden, der allen Hasses Sämman ist,
solang auch bekämpft, bekriegt
den Christen der Jude, den Juden der Christ.
Die Friedenspalme kann nur gedeihn, –
und das müßt Friedens Urkund sein –
wenn anbetend im Staube liegt,
die neue Eh und auch die alt
vorm Gott der Liebe in Brotsgestalt.
Wenn dieses morgen möchte sein,
dann kehrte und nur dann allein,
der Friede in unsere Mauern ein.

AARON Und das wird nie und nimmer sein. (S. 36 f.)

Der Propst, der scheinbar versöhnlich begann, endet mit einer *conditio sine qua non*: Unterwerfung der Juden und Bekehrung zum Christentum – oder Tod.³¹ Hier tritt die dualistische Geschichtsauffassung dieses Autors (und der Tradition, in der er wie der Karikaturist des PUNCH

31 Die Anspielung auf Hans Folz' Fastnachtspiel „die alt und neu ee“ weist ebenfalls auf diese Intention hin! – Vgl. Edith Wenzel: „Do worden die Judden alle geschant“. Rolle und Funktion der Juden in spätmittelalterlichen Spielen. München 1992, S. 193-217.

steht) wieder hervor: die Welt wird erst zur Ruhe kommen, wenn der Satan besiegt ist, und es ist die hartnäckige Weigerung der Juden, Christen zu werden, die das Kommen des Friedensreiches verhindert. Also sind die Teufel und die Juden schuldig am Zustand dieser Welt. Die letzte Szene des dritten Aufzugs verdeutlicht das sentenzenhaft: „Ha! Christliche Zunft hält den Schild sich rein;/ Des Juden Gesell mag der Teufel sein.“ (S. 38)

Der vierte Aufzug verschärft den antijüdischen Ton. Er beginnt mit einer Szene in Aarons Haus. Die Juden sind wegen der entehrenden Strafe, die ihnen auferlegt wurde, aufgereggt und zornig. In der Mitte der Szene, örtlich wie inhaltlich, agiert „Mirjam, Ahne des Aaron, als Altmutter von der ganzen Judengemeinde hoch verehrt, höchstbetagte Greisin“ (S. 39). Sie, die Gebrechliche, erweist sich – willkommener Kontrast! – als ‘der einzige Mann’ in der jüdischen Gemeinde; sie stachelt die Männer zum Widerstand auf gegen alle Bedenken, sie schürt Haß auf die Christen – unter Berufung auf eine angebliche jüdische Tradition! Den Grundsatz „Blut um Blut“ lernte sie „aus Vaters Munde“, der Tochter des Rabbi schärft sie ein, daß eine Jüdin nur einen Juden heiraten dürfe, „den zum Mann gereift der Haß, / der Gojim-Haß, der Haß der Heiden-Hunde.“ (S. 40) Sie rät nicht nur zum Widerstand, sondern zur vorausseilenden Rache. Und was nun als Möglichkeiten von den Bühnenjuden erörtert wird, ist genau das, was die christliche Fama seit Jahrhunderten von den realen Juden behauptet: Christenkinder entführen und Brand stiften.

Der Teufel kommt, noch unerkannt, hinzu. Mirjam aber fühlt in ihm den Verwandten („Ich nenn dich Sohn, Sohn nennt dich Abraham, / in einem Daniel du und Bileam“, S. 47) und bittet ihn um Rat: „Was ist der Stoß ins Herz der Christenhunde?“ (S. 46) Und der Teufel rät:

Hört zu! – Raubt ihren Gott im Brot!
Das wär für sie der allerärgste Spott,
wär Rache und wär Rettung aus der Not.
Der Christen höchstes Heiligtum in Judenhänden,
das wär Magie, die müßt das Schicksal wenden!
Könnt Christus, ihren Hirten, ihr bezwingen,
wird seiner Schafe Knechtung auch gelingen.
Statt eurer Thora vor der Prozession
werft ihnen ihren Gott,
werft ihre Hostien in den Kot!
Gibts heißere Rache, eisigeren Hohn? (S. 47)

Bedenken des Rabbi werden höhnisch zurückgewiesen. Der Teufel aber stellt nur noch eine Bedingung: „ihr aber müßt mir Gefolgschaft schwören, / auf mich hören, mir gehören / heut und morgen und alle Zeit!“ (S. 48 f.) Und die Juden schwören: „Wir schwören dir, wir gehören dir. [...] Haß dem Christengott für und für! [...] Scheithan, in deinem Namen!“ (S. 49)

In diesem Aufzug wird von Pater Ritter ein ganzes Bündel von traditionellen Vorurteilen zusammengeschnürt:

- Der angeblich permanente Haß ‘der’ Juden auf ‘die’ Christen, der sich in der immerwährenden Bereitschaft ‘der’ Juden ausdrücke, den christlichen Nachbarn zu schaden durch Brandstiftung, Kindermord und Hostienfrevel.
- Die enge Verbindung ‘der’ Juden mit dem Teufel, eine Vorstellung, die – wie erwähnt – auf Johannes 8,44 zurückgeht, und die Bereitschaft ‘der’ Juden zur Selbstverfluchung um augenblicklicher Vorteile willen, eine Vorstellung, die auf Mt 27,25 zurückgeht³² und hier nicht ungeschickt mit dem Teufelspakt verbunden wird.³³
- Das angebliche Streben ‘der’ Juden nach Herrschaft über die Christen, eine psychologisch durchaus erklärbare Kompensationsangst der Christen spätestens seit der Depravierung der Juden durch die Kammerknechtschaft im 13. Jahrhundert, eine Angst, die in den zwanziger Jahren wieder neu belebt und intensiviert wurde durch

32 Diese Vorstellung war so fest verwurzelt in christlicher Meinung über die Juden, daß sie noch im Fastenhirtenbrief von 1941 dem Freiburger Erzbischof Conrad Gröber als Erklärung für die Judenverfolgung durch die Nazis einfiel. Nachdem er seinen „Geliebte(n) Erzdiözesanen“ die Passion Jesu in aller Ausführlichkeit, kein antijüdisches Cliché auslassend, geschildert hat, schließt er die Szene des ‘Ecce homo’ mit der Bemerkung: „Über Jerusalem gelte indessen der wahnsinnige, aber wahrsagende Selbstfluch der Juden: ‘Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!’ Der Fluch hat sich furchtbar erfüllt. Bis auf den heute laufenden Tag.“ (Amtsblatt für die Erzdiözese Freiburg 1941, Nr. 9, S. 381-392, Zitat S. 388).

33 Daß diese Tendenz auch genau so verstanden wurde, zeigt eine Bemerkung des Deggendorfer Stadtpfarrers Elser in seinem Verwaltungsbericht 1925/26, in dem er den Inhalt des Stückes so zusammenfaßt: „Der in echt satanischer Hinterlist gegen die Verehrung des hochheiligen Fronleihnams geführte Kampf führt zum schließlichen Siege des eucharistischen Gottmenschen.“ Zitiert nach Eder, ‘Gnad’, S. 553, Anm. 414.

die Verbreitung der deutschen Übersetzung der „Protokolle der Weisen von Sion“.³⁴

Dieses Bündel wird zusammengehalten durch die Figur des Teufels und Mirjams, zu der dieser am Schluß der Szene „Ahne“ sagt (S. 48). Die Tradition der Vorstellung, daß die Juden eine besondere Affinität zum Teufel hätten, wurde nach dem Johannes-Evangelium auch von Johannes Chrysostomus fortgeführt, der das ganze Mittelalter hindurch ein Gewährsmann der Judenhasser war,³⁵ sie wurde in den Theophilus-Legenden³⁶ wachgehalten, war damit Bestandteil der Volksfrömmigkeit. Auch die Tradition der Teufelsszenen spätmittelalterlicher geistlicher Spiele,³⁷ in denen die Zuschauer vor dem Bösen gewarnt wurden und ihnen gleichzeitig die Gewißheit gegeben wurde, daß die Teufel überwindbar seien durch Gott, Christus, Maria, dürfte hier mit eingeflossen sein, schließlich die volkstümliche Vorstellung von des Teufels Großmutter³⁸, die hier von der unbarmherzigen Mirjam gespielt wird, die dadurch wiederum als Anti-Maria charakterisiert ist.

Und das nicht zufällig, denn in der ersten Szene des fünften Aufzugs wird die Gottesmutter angerufen, in der zweiten Szene tritt sie selbst auf. Zunächst übergibt die bogomilische Magd, erfüllt von schrecklichen Vorahnungen, den Juden unter Assistenz des Teufels die Hostien. Kaum ist die Übergabe erfolgt (die Szene ist erkennbar nach der letzten Szene von „Faust I“ gestaltet), ruft der „Teufel mit triumphierender Gebärde“ „Es ist vollbracht“ (S. 54). Er parodiert damit nicht nur den „Faust“, sondern auch das zweitletzte der „Sieben Worte

34 Vgl. Wolfram Meyer zu Utrup: Weltwirtschaft und Weltherrschaft. Eine Skizze aus den Quellen zu einem Aspekt des Antisemitismus in der NSDAP-Propaganda. In: Heil und Wacker, *Shylock?*, S. 219-233.

35 Vgl. Schreckenbergl, S. 320-329, und Robert L. Wilken: *John Chrysostom and the Jews. Rhetoric and Reality in the Late 4th Century*. Berkeley u.a. 1983. – Die Geschichte der Chrysostomus-Rezeption ist noch nicht geschrieben.

36 Zu diesem weitverbreiteten Marienmirakel, dessen Spielfassungen auch noch in der Laienspielbewegung des 20. Jahrhunderts aufgeführt wurden, vgl. den Artikel 'Theophilus' in VL², Bd 9, Sp. 775-782.

37 Vgl. Luis Schuldes: *Die Teufelsszenen im Deutschen Geistlichen Drama des Mittelalters*. Göttingen 1974.

38 Vgl. den Artikel 'Teufel' in: Lutz Röhrich: *Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten*, Taschenbuchausgabe, Bd 4, S. 1062-1074, zu des Teufels Großmutter S. 1073 f.

Jesu am Kreuz“, die aus der Karfreitagsliturgie und aus den Vertonungen (z.B. Joseph Haydns) bekannt waren. Die Szene endet mit einem Gebet der bogomilischen Magd, das wiederum erkennbar Gretchens Gebet „Ach neige, du Schmerzenseiche“ nachempfunden ist und wie dieses in einen Hilferuf mündet: „O Mutter in deinem Paradies! / Siehst du, wie alles dein Kind verließ? / O weh mir, wehe mir! / Mutter zu dir!“ (S. 55) Die hier in der Tradition der „Immerhilf“³⁹ angerufene Maria erscheint in der nächsten Szene als eben diese Fürsprecherin und als Mutter Jesu unter dem Kreuz in der Tradition der Marienklagen.⁴⁰ Michael tritt zu ihr und hat eine Vision:

O Königin! Die Nacht wird Licht,
Licht aus dem Dunkel der Zukunft bricht.
Dort, dort an jenes Hauses Stelle,
wo zur Stunde wüetet die wüste Hölle,
seh ich in nahen und fernen Tagen
ein wunderumstrahltes Heiligtum ragen.
Wahrhaft, ein Goldschmiedhaus⁴¹ wird das sein,
ein randgefüllter Geschmeideschrein.
Wird allzeit die Sabbatlampe drin brennen –
die Gnadenkirche wird man es nennen. (S. 58)

Damit sind die beiden Beschützer der Christenheit, Maria und Michael, auch diejenigen, die das stellvertretende Weltstrafgericht der Christen an den Deggendorfer Juden legitimieren – und die bis in das 20. Jahrhundert wachgehaltene Erinnerung daran.

Im sechsten Aufzug werden unter großem szenischem Aufwand die Torturen auf die Bühne gebracht, die die Juden – immer ekstatischer und orgiastischer agierend – im Auftrag Mirjams an den Hostien verüben. Es sind die Foltern, die in der oben zitierten Litanei genannt und bis vor wenigen Jahren in den Bildern und Skulpturen der Wallfahrtskirche⁴² gezeigt und im ‘Gnadenbüchlein’⁴³ vielfältig verbreitet wurden. Endlich erscheint ein Kind im Feuerofen: „Die Juden alle fallen

39 Vgl. Wolfgang Beinert und Heinrich Petri (Hgg.): Handbuch der Marienkunde. Regensburg 1984, Kap. XIV.

40 Vgl. Ebda: Register, Stichwort ‘Mutter der Schmerzen’, und das Lemma ‘Marienklagen’, VL², Bd VI, Sp. 10.

41 Der Jude Aaron des Spiels ist ein Goldschmied, der für den sagenhaften Reichtum der Juden steht.

42 Vgl. Eder, ‘Gnad’, S. 389-402, S. 457-459.

43 Vgl. Braunmüller, Geschichtl. Nachrichten.

auf ihr Antlitz wie niedergeschmettert. Vielstimmiges entsetztes: Ah!“ Der Rabbi und seine Tochter, schon vorher christlich affiziert, werfen sich „auf die Kniee, entzückt die Arme ausbreitend“; die Tochter erkennt: „Er ist der Messias, das Licht, das Licht!“ Mirjam bittet den in Kindsgestalt vor ihr stehenden Christus um Erbarmen: „Ich habe dich gehaßt, ich ahnte dich nicht“ – und stirbt. (S. 66) Der erschütterte und bekehrte Rabbi („Ach, ich wagte es nimmer zu hoffen,/ durft vor Messias beugen das Knie“) nimmt seine Tochter bei der Hand und flieht seine früheren Glaubensgenossen: „Komm! Er wird uns führen, Israels Hort.“ (S. 67) Die anderen nehmen die Hostien und verlassen in Panik das Haus. Der Teufel will Mirjams Seele holen, Michael aber „hält sein Schwert schützend vor die Leiche“. Wiederum wird „Faust I“ bemüht: „sie (ist) mein, mein, wenn jemals eine mein!“, ruft der Teufel. „In Liebe schied sie: sie ist mein!“, antwortet der Erzengel. (S. 69)

Der siebte Aufzug, er spielt vor der Kirche, bringt das Bekenntnis der Magd, die Hostien entwendet und sie „wie Judas verkauft“ zu haben „an das Volk, das nicht getauft, / verkauft Gotts Leichnam an die Juden“, die die Hostien geschändet hätten, sie berichtet auch schon von der Erscheinung des Kindes. Die Volksmenge („Wehe, Gotts Leichnam in Judenhänden!“, „Juden den zarten Fronleichnam schänden“, „Martern ihn in jüdischem Haß“, S. 75) will sie lynchen, aber ein Adelliger verweist auf das Gericht und sagt, was zunächst zu tun sei: „retten aus verruchten Händen / den hehren Fronleichnam.“ Der Bürgermeister darauf, halb begeistert, halb entsetzt: „und jetzt fließt Blut zu Gottes Ehr.“ (S. 76) Plötzlich ist Feuerschein am Himmel zu sehen. Die Menge ruft: „Oh! Ho! Feurio! Feurio!/ Wieder der [! WF] Jud! – Mordio!“ Das Vorurteil wird von einem Schildknecht bestätigt: „ein Rudel räubiger Judenhunde“ (S. 77) habe den Brand gelegt. Nun ist für den Abgesandten des Herzogs das Maß voll. Er ruft einen Kreuzzug („Es gilt eine Kreuzfahrt, wies je eine galt“) zum Schutz der Hostien und zur Rache an den Juden aus, zu dem er Ritter und Bürger gemeinsam auffordert. Die folgende Bluttat ist damit nicht nur als ein Gottesgericht legitimiert, sie wird zur Gemeinschaft und Eintracht stiftenden Tat der universitas christiana stilisiert:

Schart euch um mich, ich führe euch an,
des Herzogs Dienstmann und Christi Mann.
Schwört auf mein Schwertkreuz: 'Wir kehren nicht,
bevor wir gehalten Gottes Gericht,

bevor wir gewonnen das höchste Gut.
Unser Herzblut für Christi Blut!
Hebt die Schwurhand ohne Falsch und Fehl:
Gottsleichnam und Sankt Michael!

Er hält das Kreuz des Schwertgriffes hoch der Menge entgegen.

ALLE in höchster Begeisterung die Hände dem Schwert entgegen-

streckend.

Gottsleichnam und Sankt Michael. (S. 78)

Der achte Aufzug spielt auf dem freien „Platz vor dem Eingang in die Judengasse mit Einblick in diese“ (S. 79), womit alle Möglichkeiten der Teichoskopie gegeben sind. Ein paar Juden stürzen fliehend auf die Bühne und rennen weiter in die Judengasse. Im Vorbeieilen ‘beken- nen’ sie ihre Untat: „Das war die tollste unserer Taten./ Das Zauberbrot bringt uns den Tod.“ (S. 80) Die Bewaffneten, Pardon wird nicht gegeben, dringen in die Judengasse ein: „Wagen sie Widerstand, dann keine Gnade!“ (S. 81) Auf dem freien Platz harren die Christen – von den Äbten von Metten und Niederaltaich über den Primizianten bis zu den Kindern – auf die Dinge, die da kommen müssen. Während des Pogroms singt das Volk:

Barmherziger Jesus, verbirg dich nicht!
Zeige dein Antlitz, laß leuchten dein Licht!
Erscheine, verborgener Heiland.

In den Gesang hinein tönt aus der Judengasse Waffenlärm, Kampfrufe, Todesschreie: Gottsleichnam und Sankt Michael! – Ha! Fahrt zur Hölle! – Wehe! Adonai! Verdammt! – Ebenso Rufe aus der Volksmenge auf dem Platze: Hört ihrs! Schwertschwang! – Schirm euch Gott! – Die Judenhunde! Daß sie Gott verderbe! – O Gott, o Gott! – Allmählich wird der Kampf- lärm schwächer. (S. 81)

Die bogomilische Magd, von einem der „Judenstrolche“ (S. 82) schwer- verletzt, wird auf die Bühne geführt. Der Propst absolviert die Reuige, die nun „wie Magdalena büßen“ will und den Weg zu den Hostien weist: „Der Primiziant, / den Kelch in der Hand, / soll suchen, bis er Gottsleichnam fand!“ (S. 83) Der sucht (währenddessen kommt der Rabbi, angetan mit dem Tallit, die Thorarollen unter dem Arm, mit seiner Tochter „und einem Trüpplein bekehrter Juden“ [S. 84] aus der Judengasse) und findet: „Lichtschein entquillt dem Brunnenbecken [...] Die zehn heiligen Hostien beginnen heraufzusteigen und schweben wie glänzendweiße Blumen über dem Brunnen“ (S. 84) und „senken sich in den Kelch des Primizianten. [...] Das Volk ist von tiefster Rührung ergriffen. [...] Die Menge ordnet sich zur Prozession.“ (S. 85) Nun

kommt die von Mirjam prophetisch provozierte⁴⁴ in die Bühnenrealität übersetzte symbolische Unterwerfung des Judentums unter das Christentum:

Der Rabbi an der Spitze der bekehrten Juden tritt vor, wirft sich mit ihnen auf die Kniee und breitet tiefgebeugt⁴⁵ die entfaltete Thora-Rolle vor dem Allerheiligsten aus.

STIMME AUS DEM VOLKE

Seht Juda mit der Thora ihr vor Jesus knieen!

So willst du alle, Alles an Dich ziehn –⁴⁶

Mirakel an Mirakel will erblühn!

Der Propst hebt den Rabbi auf und reiht ihn und die übrigen Neubekehrten in die Prozession ein, unmittelbar vor dem Allerheiligsten. Die Prozession setzt sich in Bewegung mit dem Gesange: *Großer Gott, wir loben Dich.* (S. 86)

Die ausgebreitete Thora-Rolle wird nicht mit dem Rabbi aufgehoben, sie bleibt wie ein Blumenteppeich bei der Fronleichnamsprozession auf dem Boden. Die Kinder des Neuen Testaments treten triumphierend mit ihrem Siegesymbol, dem Kelch mit den Hostien, den altkirchlichen Siegeshymnus „Te Deum“ singend, auf das ‘Alte’ Testament und „Alle Engel singen: Und benedeit sei ohne End / allhier das heiligste Sakrament!“ (S. 86)

So endet dieses Spiel, das schon vor der ersten Aufführung so hoch gelobt worden war. Der Autor, der die Mentalität und die daraus sich ergebenden Erwartungen der Deggendorfer Bevölkerung und der Wallfahrer genau kannte, hat sie mit Geschick mit seiner Propagandaabsicht und mit den überkommenen wie aktualisierten christlichen Vorurteilen gegenüber der jüdischen Minderheit verbunden. Es wird nicht übertrieben gewesen sein, wenn im Deggendorfer Donaboten vom 19. September 1926 berichtet wurde, das Stück ziehe „den Zuschauer unfehlbar in den Zauberbann frommen Gruselns und seliger Erregung“.⁴⁷

44 S. 61. – Wie wichtig diese Szene dem Autor ist, zeigt sich in der mehrfachen Wiederholung der Ankündigung: S. 35, S. 53, S. 61!

45 Eine Anspielung auf das ‘Tantum Ego’ (aus dem Hymnus „Pange lingua“ des Aquinaten) der liturgischen Eucharistieverehrung: „Tantum ergo sacramentum veneremur cernui...“

46 Die Zeile ist durch Sperrung im Text hervorgehoben.

47 Zitiert nach Eder, ‘Gnad’, S. 555.

Aus der Rückschau gesehen, stellt sich das Mirakelspiel als eine mit humanistischer Halbbildung angereicherte⁴⁸ Mischung aus enthistorisierendem Legendenspiel, weinerlicher Selbstrechtfertigung und antijüdischer Propaganda aus frömmelndem Geist dar, der sich eine Lösung der 'Judenfrage' immer nur in der Alternative 'Bekehrung' oder Eliminierung vorstellen kann. Dieses Stück – wie vermutlich noch viele andere, die der Analyse noch bedürften – stellt einen katholischen Beitrag zur Emanzipationsdebatte des 19. und frühen 20. Jahrhunderts dar. Auch in ihr war eine Emanzipation der Juden von den meisten Nichtjuden, ob christlich oder nicht mehr christlich, nur als ein Verschwinden der Juden durch Assimilation oder Vertreibung verstanden oder für möglich gehalten worden.⁴⁹ Indem Gallus Ritter unter dem Beifall aller kirchlichen und weltlichen Würdenträger⁵⁰ zur Popularisierung der Deggendorfer Wallfahrt und zur Rechtfertigung des Pogroms sein Mirakelspiel auf die Bühne brachte, machte er sich und sein Stück zum Kompagnon der antisemitischen Propaganda. Denn es bedurfte nur einer geringen Akzentverschiebung, um die Argumentations- und Appellstruktur des Stückes als weitgehend identisch mit der der beginnenden Nazi-Propaganda erscheinen zu lassen. Wer eine Begründung sucht für die derzeit so aktuelle Frage, warum es so viele 'willige Helfer' Hitlers gab, so viele Zuseher und Wegseher, der darf nicht nur nach historischen 'Fakten' fragen, der muß auch solche Traditionen und ihre Träger in seinen Versuch, eine Antwort zu finden, mit einbeziehen.

48 Vgl. neben den schon genannten Anleihen den Schluß des Zweiten Aufzugs, S. 28, der den Schluß des „Rosenkavaliers“ zitiert.

49 Vgl. Erb und Bergmann, Nachtseite, Kap. I.

50 Über eine der wenigen Stimmen gegen die Wallfahrt im Bayerischen Landtag vgl. Eder, 'Gnad', S. 657 f.